Sprache als Leib des Geistes

DEUTSCHE SAGEN

zusammengestellt von

Djowallin

Deutsche Sagen

Die Sprache ist wo möglich der markanteste Ausdruck unseres Menschseins, welche die Vielfältigkeit unseres Denkens und Handelns unnachahmlich wiedergibt. Die Entwicklung der Sprache kann man getrost als „Meisterwerk“ einstufen, die zeitlebens dem Wandel unterliegt. Hierzu gehören auch Sagen und Fabeln bekannter und unbekannter Autorinnen und Autoren aus deutschsprachigen Regionen.

Menschen, die Sprache lieben, werden einiges schon kennen. Viel Vergnügen beim Lesen und Schwelgen von Texten, die unser Herz berühren.

Mehr über Gedichte, Sagen, Märchen und Zitate finden Sie auf der Website:

www.sprache-als-leib-des-geistes.de

Impressum

Sprache als Leib des Geistes
Thomas Kurt Pelletier
Auf der Kipp 14 | 66636 Tholey
E-Mail: TKPelletier@proton.me
Web: ***www.sprache-als-leib-des-geistes.de***
Das vorliegende ebook wurde im Eigenverlag veröffentlicht.

Bild- und Textnachweise

Alle Grafiken stammen von Freepik (**https://de.freepik.com/**)
Premiumlizenzen zur Verwendung liegen vor.

Alle Sagen/Erzählungen sind **gemeinfrei**. Das Urheberrecht erlischt allgemein 70 Jahre nach dem Ableben des/der Verfasser/in.

Inhalt

- Der Rotbart zu Kaiserslautern | **6**
- Klaus Störtebeker | **8**
- Der Gast des Kornwucherers | **11**
- Der Mann im Pflug | **14**
- Der Mäuseturm bei Bingen | **17**
- Der Schmied zu Jüterbog | **20**
- Der Kobold in der Mühle | **23**
- Die Gegensteine | **26**
- Vom Brückenmännchen zu Dresden | **29**
- Fräulein von Boyneburg | **30**
- Die Münsteruhr | **32**
- Der Rattenfänger zu Hameln | **35**
- Die Saat im Schnee | **38**
- Die Tellensage | **40**
- Der Wassermann | **47**
- Die Sonne und der Wind | **49**
- Der Schatz bei Schwerte | **50**
- Der Traum vom Glück auf der Brücke zu Koblenz | **52**
- Der blinde Schütze | **54**
- Die wilden Frauen im Untersberge | **56**
- Das Himmelreich | **59**

- Die goldenen Kohlen | **61**
- Der Tisch der Unterirdischen | **64**
- Der Köterberg | **65**
- Der Mummelsee | **66**
- Der Ziegel vom Waldstein | **70**
- Der Drachensee | **72**
- Die Springwurzel | **74**
- Altona | **76**
- Der Scherfenberger und der Zwerg | **77**
- Die Ahnfrau von Rantzau | **81**
- Spiritus familiaris | **84**
- Zeitelmoos | **87**
- Der böse Wunsch | **88**
- Die Königstochter am Rhein | **90**
- Der schwarze Stier | **92**
- Der Schwimmer | **94**
- Vom Siebengebirge | **95**
- Der Kobold | **96**
- Die drei Blutstropfen zu Berlin | **98**

Der Rotbart zu Kaiserslautern

Bei Kaiserslautern ist eine Felsenhöhle von unergründlicher Tiefe. Von dieser geht des Volkes allgemeine Sage, daß Kaiser Friedrich der Rotbart, da er aus seiner Gefangenschaft in der Türkei gekommen sei, in Kaiserslautern sich niedergelassen habe. Dort habe er das Schloß gebaut und dem Weidwerk, wie der Fischerei in dem schönen See, der noch der Kaiserwerder heißt, obgelegen. In einem Tiergarten nahe am Schloß hielt der Kaiser allerlei wunderbarliche und fremdländische Getiere, und im See fing er einstmals einen großen Karpfen, dem steckte er einen güldnen Ring von seinem Finger an eine Flosse: der Fisch blieb und bleibt hinfüro ungefangen bis auf des Kaisers Wiederkehr. Endlich kam der Kaiser hinweg, niemand wußte zu sagen wie, und es ging die Rede, er habe sich in das tiefe Loch verwünscht auf lange Zeit, da drunten besserer Zeit zu harren. Im Schlosse blieb lange noch des Kaisers Bette aufbewahrt, hängend an vier eisernen Ketten. War es abends wohl gebettet, so war es morgens verwälzt, so daß man deutlich sah, es habe jemand darin gelegen. Einst fing man im Kaiserwerder zwei Karpfen,

die waren um die Hälse mit Ringen und einer güldenen Kette verbunden, zum Angedenken wurden sie in Stein ausgehauen an der Metzlerpforte.

Zu einer Zeit fand sich ein Mann, der wollte gern den Grund der großen tiefen Höhle ergründen, in welche der Kaiser sich verwünscht haben sollte, und ward an einem Seil hinabgelassen mit einem Faden, der oben an eine Schelle reichte. Und kam hinab und sah den Kaiser sitzen auf güldnem Sessel mit mächtig großem roten Barte, schaute sich um und erblickte einen großen weiten Plan, darauf standen viele Wappner. Der Kaiser nickte ihm zu und bedeutete ihn, nicht zu reden – und da grausete es dem Mann, und gab sein Zeichen an der Schelle, und ward also wieder heraufgezogen, wo er verkündete, was er geschaut. Um keinen Preis aber wollte er noch einmal hinunter.

Weit über das deutsche Land hin verbreitet ist die Sage vom verzauberten Kaiser im Bergesschoß. Im Thüringer Lande ist sie am lebendigsten um den Kyffhäuser, so auch im Untersberge bei Salzburg und anderorts, wo es aber auch oft Kaiser Karl der Große oder auch Karl V. ist, den die Sage hineinbannt und zu künftiger Wiederkehr aufbewahrt.

Klaus Störtebeker

Klaus Störtebeker ist, bevor er Seeräuber geworden, ein Edelmann gewesen. In seinen jungen Jahren hat er lustig gelebt und einst in Hamburg mit andern wilden Gesellen so lange geschmaust, gezecht und gewürfelt, bis er Hab und Gut verprasst hatte. Da haben ihm die Hamburger sein ritterliches Gewand und die Waffen abgenommen und ihn zur Stadt hinausgewiesen. Da ist er Seeräuber geworden.

Das Haupt der Seeräuber aber war Godeke Michels. Der hat Störtebekers Kraft geprüft. Aber der konnte eine eiserne Kette wie Bindgarn zerreißen. So hat ihm Godeke Michels gleich ein Schiff gegeben und den Oberbefehl mit ihm geteilt.

Er wurde nun nicht mehr bei seinem adeligen Namen gerufen, sondern hieß nur Störtebeker, weil er einen vollen Becher auf einmal hinunterstürzen konnte. Die beiden Hauptleute aber teilten alle Beute mit ihren Raubgesellen. So nannte man sie Likedeler oder auch Vitalienbrüder. So beraubten sie die reich beladenen

Schiffe der Hamburger Kaufleute. Einige Seeräuberschiffe hatten die Hamburger wohl erbeutet, aber Klaus Störtebeker hatten sie nicht fangen können.

Einst lagen die Schiffe der Vitalienbrüder bei Helgoland. Hier lauerten sie auf die Hamburger, die nach England fahren wollten. Als die Hamburger das erfuhren, rüsteten sie eine Flotte aus. Das Hauptschiff hieß „Die Bunte Kuh". Ein junger Seeheld, Simon von Utrecht, befehligte das Schiff. Gegen Abend näherte sich die hamburgische Flotte den Seeräubern.

Die Schiffe gingen vor Anker. Nur ein Blankeneser Schiffer fuhr in seiner Jolle hinüber an das Schiff des Störtebeker. Er war ein alter Bekannter und guter Kamerad der Seeräuber gewesen und wurde deshalb freundlich von ihnen empfangen. Er bat, sein Boot an das Schiff legen zu dürfen, weil das Wasser unruhig sei; er wollte sich Essen kochen. Da es nun Nacht ward und sie meinten, er sei mit dem Essen beschäftigt, schmolz er Blei und lötete ihnen das Steuerruder fest. Unbemerkt entfernte er sich nun und machte den Hamburgern Anzeige.

Am andern Morgen begannen die Hamburger den Kampf. „Die Bunte Kuh" ging brausend durch die wilde See. Sie rannte gleich das erste Schiff der Seeräuber so kräftig an, dass dessen Vorderteil zerbarst. Drei Tage und drei Nächte dauerte der Kampf. Störtebeker und seine Genossen wehrten sich tapfer. Da floh ein Teil der Räuber. Die Hamburger erbeuteten Schiffe mit reicher Ladung an Tuchen, Wachs und Baumwolle. Simon von Utrecht aber nahm den Klaus Störtebeker und mit ihm noch 71 Seeräuber gefangen.

Langsam fuhren die Schiffe die Elbe aufwärts und landeten endlich im Hafen zu Hamburg. Viel Volk war herbeigeeilt; jeder wollte den gefürchteten Störtebeker sehen. Im langen Zuge wurden die gefesselten Räuber durch die Straßen geleitet und in den Kerker gebracht. Klaus Störtebeker saß in einem Keller des alten Rathauses, der „Störtebekers Loch" genannt wurde.

Als ihm das Todesurteil verkündet wurde, wollte er dem Senat für Leben und Freiheit eine goldene Kette geben, so lang, dass sie um die ganze Stadt reichte. Aber der Senat wies dies Anerbieten mit Entrüstung zurück. Schon am nächsten Tag wurden alle Seeräuber hingerichtet.

Vergebens hatten die Hamburger in dem Schiffe Störtebekers nach großen Schätzen gesucht. Da man nichts fand, verkaufte man es endlich an einen Zimmermann, dass er es zerschlug. Als der aber die Säge ansetzte, traf er gleich auf etwas Hartes und bald schimmerte ihm das helle Metall entgegen. Er machte dem Senat Anzeige davon und als man nun die Masten untersuchte, war der eine mit purem Golde, der andere mit Silber und der dritte mit Kupfer angefüllt. So waren auch die übrigen Balken ausgehöhlt. Man belohnte den Zimmermann reichlich und ließ aus dem Golde eine Krone verfertigen. Diese Krone ist später auf den Turm der St.-Katharinen-Kirche gesetzt worden.

Der Gast des Kornwucherers

Auf dem Hofe Großen-Metchling im Mecklenburger Lande saß ein alter geiziger Pachter, der häufte Ernten auf Ernten, und wenn das Korn nicht recht teuer wurde, so verkaufte er nicht, und wenn ihn auch die Leute fußfällig darum baten. Er hatte alle Kisten und Kasten voll Geld und Gut, aber tagtäglich suchte er mehr zusammenzuscharren, und durch unerhörten Kornwucher war er einzig und allein so reich geworden. In die Kirche ging er nicht; er sprach: „Ich diene meinem Gott im Freien", dem Teufel aber diente er, dem Gott Mammon. Er übersah die Saatfelder und rechnete aus, wieviel sie tragen würden, und ärgerte sich, daß auf den Äckern seiner Nachbarn auch Getreide stand und diese auch ernten würden.

So ging er ebenfalls an einem Pfingsttage draußen herum, sah, wie alles fröhlich wuchs und Gottes Segen wieder sichtbar nahe war und wie es doch nun an ein Räumen der Kornspeicher gehen müsse, und war sehr unzufrieden und verwünschte und verfluchte die wohlfeile Zeit, wie alle nichtsnutzigen elenden

Kornwucherer tun. Da kam ein Mann dahergefahren, der saß in einer schwarzen Kutsche, und ein schwarzer Kutscher lenkte schwarze Rosse; der Mann bot spöttisch gute Zeit und hielt an. Er stieg auch aus, und es hing ein langer Mantel über ihm, der seine Gestalt ganz einhüllte. „Gute Aussicht auf gesegnete Ernte, nicht wahr?" fragte der Fremde, und der Pachter murrte: „So halb und halb; Pfingsten kann man den Erntemond noch nicht loben. Vorrat ist Herr!"

„Ihr habt wohl noch Vorrat?" fragte der Fremde.

„Etwas, nicht allzuviel", war die Antwort. Der Fremde fragte nach dem Preise, der Fremde sagte: „Topp, ich kaufe."

Dem Pachter lachte das Herz im Leibe, doch ärgerte er sich, daß er nicht noch mehr gefordert hatte, und lud den Fremdling ein, mit ihm zu frühstücken. Der Fremde ging mit dem Pachter. Wie beide den Hof betraten, schrien Hühner und Gänse und Enten wild durcheinander und flatterten auf und davon, und der Hofhund winselte, zog den Schwanz ein und kroch tief in seine Hütte. Die Frau des Pachters war in der Kirche, er ließ aber durch die Magd tüchtig aufschüsseln. Der Fremde neckte die Magd, dabei fiel unversehens sein Messer vom Tische, und wie die Dirne sich bückt, sieht sie des Fremden Füße, einen Geierfuß und einen Pferdefuß. Die Magd eilt zur Türe hinaus, stößt auf die Pachterin, die eben aus der Kirche kommt, teilt ihr mit, was sie gesehen, und die Frau sendet sie, eilend den Pastor, der gerade aus der Kirche komme, hereinzubitten. Dieser kommt im ganzen Summarium, wie man dortigen Landes sagt, im höchsten Ornat, die Bibel unterm Arme. Der Fremdling erschrickt, ruft aber dem Pastor frech entgegen: „Guten Tag, Pfaffe! Hast du das Messer noch, das du als Bube mir, deinem Mitschüler, gestohlen?"

Ganz verwirrt tritt der Geistliche zurück, und jener spricht: „So sind sie! Andern wollen sie Buße predigen und sind doch selbst nicht rein."

Da fährt ein Geistlicher aus dem nahen Brudersdorf am Hause vorbei, die Frau ruft ihn herein, auch er tritt im ganzen Summarium, die Bibel unterm Arm, in die Stube. Da zittert und bebt der Fremde, diesem konnte er nichts vorwerfen, und jener bedräut ihn hart als den bösen Feind, den Unkrautsäemann, den brüllenden Löwen, und endlich öffnet er ein Fenster und ruft: „Fahr aus, du unsauberer Geist, und gib Raum dem Heiligen Geist!“ Rasch fuhr unter Donnergeprassel der Böse aus dem Fenster, und aus den Kornspeichern da zog es wie Dampf und Nebel, Wolke auf Wolke, daß die Leute vermeinten, es brenne droben, aber es war nur der Kornwurm, der ausflog in zahllosen Millionen, drei Ernten auf einmal, die des Kornwucherers Geiz der Armut vorenthalten.

So groß ist Gottes Macht und strafende Gerechtigkeit, daß er ein kleines Käferchen zur Rute macht, die den schändlichen Kornwucherer auf das empfindlichste züchtigt. Der Pachter war bis in sein Innerstes erschüttert, er ging in sich und wurde ein frommer Mann, verkaufte den Überfluß seines Getreides um gerechten Preis und hielt nicht wucherisch damit zurück, er hatte Sorge, es möchte ihm noch einmal von dannen fliegen. Heutiges Tages wird in Büchern geschrieben, der Kornwucher sei eine Fabel, ein Wahnglaube. Es heiße nicht Wucher, sondern Handel.

Wer es glaubt!

www.sprache-als-leib-des-geistes.de
Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen, welche andere ist so reich und mächtig, so mutig und anmutig, so schön und so mild, als unsere?
Ludwig Börne